

## BRIEFE

## Fairness?

Zum Artikel «Nussbaumer in den Gemeinderat» (vgl. «Volksstimme» vom 16. März, Seite 3).

Heisst Fairness die Anschwärmung von unbescholtenen Bürgern nach einer Gemeindeversammlung beim Arbeitgeber (so mir geschehen in Thürnen)? Heisst Fairness, Mitglieder der politischen Gegenseite öffentlich und unbegründet zu diffamieren und damit gleich den Arbeitgeber anzugreifen? Heisst Fairness die Verdrehung von Tatsachen, so dass es ins eigene Konzept passt? Falls dies die Definition von Fairness ist, was bezweckt die Bürgerliche Vereinigung Thürnen mit ihrer neusten Veröffentlichung?

Tatsache ist: Eugen Nussbaumer gehört seit dem 1. Februar 2004 dem Gemeinderat an und ist unter anderem zuständig für das Gesundheits- und Sozialwesen, aber nicht für den Bereich Hochbau und Raumplanung. Will er etwa das Departement wechseln, noch bevor er richtig eingearbeitet ist? Auch Eugen Nussbaumer arbeitet im öffentlichen Dienst, verfügt über ein entsprechendes Beziehungsnetz und ist demzufolge, gemäss Definition der Bürgerlichen Vereinigung Thürnen, nicht unabhängig. Jede Person, die sich für eine Wiederwahl zur Verfügung stellt, muss sich bewusst sein, dass sie (auch nach kurzem Einsatz) wieder abge-

wählt werden kann. Gemäss öffentlichen Aussagen von Eugen Nussbaumer wäre er nicht frustriert, wenn er am 21. März nicht wiedergewählt würde und müsste sich auch nicht als Lückenbüsser vorkommen. Wer weiss, vielleicht wäre es ihm bei einer Nichtwiederwahl wohler. Wichtig für die Gemeinde Thürnen ist ein Fachmann für das Bauwesen im Gemeinderat. Fachwissen und Beziehungen in diesem Bereich sparen der Gemeinde viel Geld. Ein gutes Beziehungsnetz ist nicht gleich Abhängigkeit. Deshalb wähle ich Bruno Schmid am 21. März mit voller Überzeugung zum Wohl der Gemeinde Thürnen.

Ursula Born Flückiger,  
Thürnen

#### Tenniken – Überbauung Hofmatt – Referendums-Abstimmung

An der Gemeindeversammlung vom 18. November des vergangenen Jahres hat auch in geheimer Abstimmung eine Mehrheit der anwesenden Stimmbürgerschaft die beiden, mit dem Projekt verknüpften, Vorlagen gutgeheissen. In der Folge wurde das Referendum ergriffen; über das nun am 21. März befunden werden kann. Allen Haushalten sind umfangreiche Unterlagen und Informationsblätter von Einzelpersonen

und einem weiteren «Unterstützungs-Komitee» zur bevorstehenden Abstimmung zugegangen. Auf diesen Grundlagen lässt sich der Sachverhalt wie folgt kommentieren:

1. Der Gemeinderat kann anhand einer lückenlosen Chronologie aufzeigen, wer wann welche Initiative ergriffen hat.

2. Seine jetzige Darstellung deckt sich mit den am 18. November gemachten Aussagen.

3. Bis anhin konnte diese Darstellung von anderer Seite nicht widerlegt werden.

4. Unbestreitbar hatten alle direkt Involvierten und die Stimmbürgerschaft seit Beginn Gelegenheit zur Mitwirkung.

5. Ob das vorliegende Projekt zu teuer sei, wird von seinen Gegnern behauptet, aber nicht konkret belegt.

6. Die – seit Anbeginn involvierte – Landwirtschaftliche Genossenschaft und das Referendumskomitee haben jetzt keine konkreten Alternativen anzubieten.

7. Auf ihrem Grund und Boden ist die Landwirtschaftliche Genossenschaft in den Möglichkeiten eingeschränkt, wenn ihr an einem langfristigen Werterhalt der Liegenschaft tatsächlich gelegen ist.

8. Sollte ihr ernsthaft auch an der sozio/kulturellen/historischen Bedeutung der Hofmatt gelegen sein, ist sie wahrscheinlich auf Koope-

ration mit den Anrainern angewiesen.

9. Es ist offen, ob die beiden privaten, jetzt involvierten Landbesitzer, bei einer Ablehnung nicht private Ziele verfolgen werden.

10. Träfe Letzteres ein, verliert die Gemeinde und die Landwirtschaftliche Genossenschaft mindestens vorerst jegliche Einflussmöglichkeit.

11. Die ansonsten immer bemühte «volkswirtschaftliche Bedeutung» für das regional ansässige Baugewerbe – in dem auch Tenniker ihr tägliches Brot verdienen – wird von den Gegnern nicht angesprochen. Kritisiert wird lediglich die Auswahl der verantwortlichen Architekten.

Klar widersprochen werden muss der – wohl nicht zu Ende gedachten – Meinung, es sei nicht Sache der Gemeinde, sich um die Rahmenbedingungen des ortsansässigen Gewerbes (Dorfläden) zu kümmern. Nachfragen in Gemeinden – auch kleineren als der unsrigen – würden ergeben, dass es Gemeindebehörden und Steuerzahler nach ihrem kommunalen «Lüdelisterben» sehr oft bitter beigetragen zu haben.

Auch wenn es nur noch symbolischer Sinn macht; den beiden Vorlagen des Gemeinderates muss zugestimmt werden, wenn man mit etwas Weitsicht nicht nur an lieb-

lichen alten Häusern, sondern auch an alten und jungen Menschen interessiert ist; an Tennikerinnen und Tennikern, die in diesem Dörflein wohnen, einkaufen und vielleicht sogar arbeiten können.

Michael Hunziker,  
Tenniken

#### Ehrenrettung für den Borkenkäfer

Zum Artikel «Borkenkäfer machen keine Winterpause» (vgl. «Volksstimme» vom Donnerstag, 11. März, Seite 1).

Regelmässig werden wir darüber belehrt, wie frevlerisch sich der Borkenkäfer durch unsere geliebten, ohnehin gestressten Wälder frisst. Der kleine Kerl gibt ein ideales Feindbild ab: Er ist ein Böser, kann mit fleissiger Arbeit bekämpft werden und bringt (oder brachte bisher) erst noch ein paar Franken in die darbenenden Forstkassen. Einige Tatsachen werden allerdings oft übersehen: Die einzige wirtschaftlich bedeutende Borkenkäfer-Art, der Buchdrucker, befällt fast ausschliesslich Fich-

ten. Diese Baumart ist in den Voralpen und Alpen, aber nicht bei uns heimisch. Vom Borkenkäfer-Problem sind bei uns also praktisch nur (angepflanzte) Waldbestände betroffen, die naturfern sind. Diese Bestände sind Restposten aus einer Zeit, als die Fichte auch bei uns aus wirtschaftlichen Gründen stark gefördert wurde. Jeder moderne Förster strebt heute bei uns einen standortheimischen Waldbestand mit sehr hohem Laubholzanteil an. Dabei «hilft» ihm der Borkenkäfer. Der Borkenkäfer befällt in der Regel nur geschwächte, angeschlagene Bäume. Nur unter sehr günstigen Bedingungen kommt es zu starken Vermehrungen und in der Folge auch zum Befall (scheinbar) gesunder Bäume. Diese Bedingungen waren im vergangenen Jahr durch die grosse Trockenheit erfüllt. Auf jede Massenvermehrung von Borkenkäfern folgt auch eine starke Vermehrung seiner natürlichen Feinde. Das «Problem» ist also vorübergehender Natur.

In den Kantonen Bern und Luzern gibt es weite Gebiete, die von Natur aus mit Fichtenwäldern bestanden sind. Die beiden Kantone haben im Umgang mit dem Borkenkäfer im vergangenen Jahr unterschiedliche Strategien verfolgt. Bern hat mit staatlichem Millionenaufwand die Käfer bekämpft, in Luzern wurde praktisch nicht subventioniert. Die Resultate unterscheiden sich nur in einem Punkt: Der Kanton Bern hat jetzt ein paar Millionen Franken weniger in der Kasse als die Luzerner Nachbarn. Die Fichtenwälder sehen hüben und drüben gleich aus. Und schliesslich: Der Borkenkäfer gehört zum Ökosystem Wald ebenso wie der Schwarzspecht, das Reh oder die Wildsau.

Auf den Wald kommen heute echte Bedrohungen zu: In Bundesbern ist eine Revision des Waldgesetzes im politischen Brutkasten, die auch den Schweizer Wald fit machen will für den weltweiten Konkurrenzkampf. Das heisst Technisierung, Kahlschläge

und neue Fichtenplantagen. Natur- und Erholungswert des Waldes blieben auf der Strecke. Ich hoffe, die aktiven Forstleute bekämpfen diese Gefahr in den kommenden Jahren mit noch mehr Einsatz als den Borkenkäfer. Grund genug hätten sie: Borki kostet uns ein paar Fichten. Die neue Waldpolitik kostet uns den naturnahen Waldbau – und die Arbeitsplätze der Forstleute, die ihn bisher umgesetzt haben.

Rico Kessler, Rünenberg

#### Moralisierender Bericht

Zum Artikel «Papa, de schnuurt jo numme» («Volksstimme» vom Dienstag, 9. März, Seite 5).

Zum Artikel von Patrick Moser über den ausserordentlichen SP-Parteitag möchte ich anmerken, dass er mich nicht gerade aus den Socken gerissen hat – im Gegenteil: Er wirkt ziemlich von oben herab geschrieben. Wenn er sich provokativ fragt, was die «Chefin eigentlich so gemacht hat», dann

darfich daraufhinweisen, dass er die Antwort am Parteitag selbst mitbekommen hätte. Sie ist immerhin die Präsidentin, die nach der grossen Zerstrittenheit der Partei (übrigens ein grosses Fressen für die Medien) wieder für Einigkeit gesorgt hat, was ja scheinbar auch nicht recht ist, Hauptsache man hat etwas zu kritisieren.

Und wenn Patrick Moser dann die Panne beim Stimmzettel-Ausgeben als Tauserspiel der sowieso schon chaotischen Sozialdemokraten bezeichnet, dann weiss ich auch nicht (ist ja schliesslich nicht wahnsinnig schlimm). Und dass sich sein Sohn noch nicht allzu fest für Politik interessiert, dürfte wohl eher an seinem Alter, als an der grossen Langeweile des Parteitages liegen.

Es ist auch allgemein bekannt, dass solche Veranstaltungen nicht zu den spannendsten gehören, da braucht es nicht so ein moralisierender Zeitungsbericht. Ich war ja selbst anwesend und kann sagen, dass sich die Spannung vor allem im einzelnen Gespräch mit den so vielen anwesenden (prominenten) Genossinnen und Genossen findet, dafür kommen ja auch die meisten – und nicht unbedingt nur, um das Lächeln von Micheline Calmy-Rey zu sehen. Der Artikel hat mich wirklich etwas genervt.

Reto Wyss, Zunzgen

### Jubilarekonzert im Altersheim Mülimatt in Sissach

## Betagten Freude bereiten

Mit einem beschwingten Konzert aus Marsch- und Volksmusik erfreute der Musikverein Sissach unter der Leitung von Clemens Schmid die Heimbewohner im Mülimatt.

hp. Das Konzert galt vor allem betagten Personen mit einem hohen runden Geburtstag, die im Heim oder in Sissach wohnhaft sind. Durch das Programm führte Ueli Oberli, der zu jedem der vier Jubilare etwas Passendes zu berichten hatte. Die älteste Jubilarin war Marie Wirz mit 95 Jahren und seit langem in Sissach wohnhaft, gefolgt von Michal Janosovic, aus Tschechien stammend und demnächst 90 Jahre alt. Auch zwei noch rüstige Siebziger waren dabei, so Ernst Bösiger, der langjährige Präsident und neuerdings Ehrenpräsident des Gartenbauvereins Sissach, sowie der an der Hauptstrasse wohnhafte Heinz Schaub. Alle Geehrten wurden mit Blumen beschenkt.

Der Musikverein umrahmte den Anlass mit mehreren dazu passenden Kompositionen, vom «Rumisberger-Marsch» über «Yachty-Sax» mit Karin Gunzenhauser am Saxophon, dem «Geburtstag-Marsch» oder dem



Karin Gunzenhauser begeisterte am Saxophon. Bild Hans Plattner

Trompetensolo von Brigitte Blapp bei der Melodie «Der Schreck». Auf vielseitigen Wunsch war natürlich der «Baselbieter-Marsch» als Abschluss nicht zu umgehen. Anschliessend trafen sich die Geehrten, Heimbewohner und Mu-

sikanten im Parterre zum Apéro. Es ist geplant, diese Art Jubilarekonzert von Zeit zu Zeit zu wiederholen, denn vor allem die Heimbewohner zeigten sichtlich Freude an den dargebotenen Melodien.

WIR BÜRGEN FÜR  
QUALITÄT